

andere Schriften von ihm werden bei den Literaturhistorikern genannt. Er scheint namentlich auch als Prediger viel gewirkt zu haben. Sein Stil ist für jene Zeit ziemlich rein, die Darstellung nicht ohne Geschmack, die Deutlichkeit sehr groß. (Vgl. Fabricius-Mansi, Bibl. lat. III, 56. 118; Wadding, Ann. Min. ad annum 1257; Oudin III, 500.) [Braunmüller O. S. B.]

Guido von Arezzo, O. S. B., einer der vornehmsten Beförderer der kirchlichen Tonkunst im Mittelalter. Ueber seine Lebensumstände gibt er selbst Aufschlüsse in einem Schreiben an Bischof Theobald von Arezzo und in einem Briefe an seinen Freund Michael im Kloster zu Pomposa. Nach diesen Mittheilungen lebte Guido, der wahrscheinlich gegen Ende des 10. Jahrhunderts zu Arezzo geboren war, als Mönch im Benedictinerkloster zu Pomposa, unweit Ferrara. Hier zeichnete er sich besonders durch seine musikalischen Anlagen und die rege Thätigkeit aus, welche er dem Kirchengesange zuwandte. Die großen Schwierigkeiten, mit welchen damals das Erlernen sowohl wie das Einüben des gregorianischen Gesanges verbunden war, veranlaßten ihn, nach einer neuen, praktischen Methode zu forschen, welche hierbei Sicherheit und Einheit gewähre. Mit den Novizen des Klosters und mit Knaben machte er seine ersten Versuche zur Begründung der neuen Methode. Der Erfolg war ein glänzender. Es zeigte sich, daß er in einem Monate mit seinen Schülern mehr erreichte, als bisher mit jahrelangen mühevollen Arbeiten erzielt worden war. Seine Neuerungen riefen aber den Neid der Amtsbrüder wach. Aus dem Kloster gedrängt und „Verbannter“ geworden, zog er sich schließlich in seine Vaterstadt Arezzo zurück und fand in dem dortigen Benedictinerkloster gastfreundliche Aufnahme. Unterdessen hatte er bereits in verschiedenen Städten Italiens seine neue Methode verbreitet und zwar mit solchem Erfolge, daß der Ruf davon bis nach Rom gedrungen war. Auf wiederholte Einladung des Papstes Johann XIX. (1024–1033) kam Guido in Begleitung des Benedictinerabtes und des Domprior des von Arezzo nach Rom. Daß er vor dieser Reise auf Veranlassung des Erzbischofs Hermann nach Bremen gekommen sei, ist nicht wahrscheinlich, denn Johann XIX. starb am 8. November 1033, und Erzbischof Hermann gelangte erst gegen Ende des Jahres 1032 zu seinem Amte. In Rom setzte Guido dem Papste seine Unterrichtsmethode auseinander und zeigte ihm auch das Antiphonarium, welches er sich angeeignet hatte. Der Papst erprobte die Vortrefflichkeit der Methode an sich selbst, indem er nach einigen Instruktionen, die ihm Guido gegeben, schon im Stande war, eine Antiphon aus dem Buche auszusagen. Ganz erstaunt über diesen Erfolg, wollte der Papst den Künstler gleich in Rom behalten, und Guido würde wohl auf den Wunsch des heiligen Vaters eingegangen sein, wenn er das Klima hätte ertragen können. Die große Hitze jedoch, welche zu Rom gerade herrschte, warf den

Meister auf das Krankenlager und bewog ihn, als er eben wiederhergestellt war, Rom zu verlassen. Vorher mußte er aber dem Papste das Versprechen geben, im Winter wiederzukommen, um den Clerus im Gesange zu unterrichten.

In Rom hatte Guido seinen früheren Abt von Pomposa angetroffen. Dieser bedauerte, einstweilen die Verleumder angehört zu haben, und söhnte sich mit dem Meister aus. Zugleich lud er ihn ein, wieder in sein Kloster zurückzukehren. Guido entschloß sich, dieser Einladung zu folgen und wieder „als Mönch unter Mönchen zu leben“. Diesen Entschluß hatte er aber noch nicht ausgeführt, als er an seinen Freund Michael in Pomposa einen Brief schrieb, in welchem er diesem die Resultate seiner neuesten Forschungen mittheilte. Hier hört die Selbstbiographie auf, und da sonstige Nachrichten fehlen, darf man wohl annehmen, daß Guido in sein altes Kloster zurückgekehrt sei und dort seine Lebensstage beschloß. Die Chronisten des Camalbulenser Ordens behaupten, Guido sei am 17. Mai 1060 als Prior des Camalbulenser Klosters Avellana gestorben, widersprechen sich aber in den näheren Angaben.

Was nun die Stellung Guido's in der Musikgeschichte betrifft, so bemerkt der englische Musikhistoriker Burney mit Recht, Guido sei eine von denjenigen durch das Schicksal begünstigten Personen, für welche die Freigebigkeit der Nachkommen keine Grenzen kannte. Er wurde denn im Reiche der Musik als Oberherr angesehen, dem alle herrenlosen Sachen zufallen mußten, nicht bloß solche, auf die er ein anerkanntes und selbständiges Recht hatte, sondern auch das, was irgendwie ein Zufall in die Hände seiner Verehrer gespielt. Mit Unrecht wird ihm z. B. die Erweiterung der Tonscala durch das griechische Γ , die Erfindung des Monochords, die Lehre von der Solmisation, die Guidonische Hand u. A. zugeschrieben. Guido hat wirklich Verdienste genug, und diese sind so bedeutend, daß ihm sein Ehrenplatz in der Geschichte für alle Zeiten gesichert ist. Sein größtes Verdienst bleibt die Erfindung einer neuen, praktischen Unterrichtsmethode, durch welche der Schüler soweit gebracht werden konnte, daß er im Stande war, vom Blatte zu singen. Die Unterrichtsweise, welche bisher üblich gewesen war, beschränkte sich auf das Vorlesen des Lehrers, während die Aufgabe des Schülers darin bestand, das Gehörte mechanisch auswendig zu lernen. Im Laufe der Zeit hatten sich nämlich die Einrichtungen, welche Papst Gregor zur Hebung des Kirchengesanges getroffen, als nicht mehr ausreichend erwiesen. Durch ungenaues Abschreiben der Antiphonarien waren die Neumen vielfach verändert und damit Verwirrung in diese ohnehin schon schwer zu entziffernde Notation gebracht worden. Dazu kam dann die Interpretation der Singlehrer, welche nach ihrem Gutbefinden, jeder auf seine Weise, die Neumen ihren Schülern vorsangen, so daß die heillosste Verwirrung herrschte. Guido brachte Klarheit in die Sache